

Südamerika und das deutsche Auslandsvermögen. Brasilien. Wie man weiß, wurde das gesamte deutsche Vermögen in Brasilien am 10. 3. 1942 beschlagnahmt, und zwar als Garantie und Pfand für die Zahlung von Entschädigungen für die von den Achsenmächten begangenen Angriffshandlungen, soweit die verantwortlichen Regierungen nicht zufriedenstellende Leistungen aufbrachten.

Brasilien hat freilich schon am 16. 11. 1945 — als erster der Alliierten — den Kriegszustand mit Deutschland beendet. Es hat auch im Laufe der Zeit die Härten des Beschlagnahmungsgesetzes vom 11. 3. 1942 gemildert.

Die Italiener erhielten auf Grund einer Vereinbarung vom 8. 10. 1949 — ein Abkommen, das ein wertvoller Präzedenzfall ist, da es den Grundsatz der Unverletzlichkeit des Privateigentums anerkennt — ihr Vermögen in vollem Umfang zurück.

Die Japaner wurden von allen Diskriminierungen befreit. Die Deutschen, die am 8. 11. 1950 in Brasilien ansässig waren, erhielten nach dem Freigabegesetz vom 4. 11. 1950 ihr Eigentum zurück und sollen als Ersatz für die beschlagnahmten Geldsummen Titel der Divilda Publica erhalten. Der Gesamtbetrag dieser bisher noch nicht herausgegebenen Titel wird auf eine Milliarde Cruzeiros geschätzt.

Die Deutschen aber, die das Unglück hatten, am 8. 11. 1950 nicht in Brasilien zu leben, warten jetzt noch auf die Regelung ihrer Ansprüche und werden so behandelt, als wenn der Krieg nicht beendet wäre.

Es ist bis heute nicht festzustellen, um wie viele Millionen es sich handelt und wie viele davon als unwiederbringlich verloren abgeschrieben werden müssen.

Chile. Die chilenische Regierung hat die Rückgabe des in Chile beschlagnahmten deutschen Eigentums beschlossen. Der Beschuß ist dem deutschen Bundeskanzler am 12. 11. 1953 durch den chilenischen Botschafter in Bonn, Hormanzabal, offiziell übermittelt worden.

Guatemala. Guatemala betrachtet die entschädigungslose Enteignung der Deutschen während des Krieges nur als ersten Schritt auf dem Wege zu einer „neuen Ordnung“. Ein weiterer Schritt, nämlich die Enteignung der United Fruit Company, richtet sich nunmehr gegen Bürger der gleichen Vereinigten Staaten, die dem kleinen Verbündeten Guatemala bei der Enteignung deutschen Eigentums im Kriege beispielgebend vorangegangen sind.

Peru. Nach einer Erklärung des peruanischen Botschafters in der Bundesrepublik, Gonzalo de Aramburu y Rosas, von Anfang September 1953, haben die in Peru lebenden Deutschen den größten Teil ihrer beschlagnahmten Vermögenswerte zurückerhalten. Über die Rückgabe der übrigen deutschen Vermögen haben bereits Erörterungen stattgefunden. Es besteht Grund zur Annahme, daß Peru zu einer Fortsetzung dieser Erörterungen bereit ist.

Peru hatte als einer der ersten ibero-amerikanischen Staaten die deutschen Markenrechte zurückgegeben. (Aus: Nachrichten der Studiengesellschaft für privatrechtliche Auslandsinteressen, Januar 1954, S. 8, 9, 10 u. 15.)

Protestantismus in Kolumbien. Man müßte genauer zuschreiben, bevor man den Vorwurf erhebt, daß die katholische Kirche (im großen ganzen und allgemein) intolerant sei. Den Anlaß zu solchen Beschwerden gibt diesmal Kolumbien. Dort würden die Protestanten ärger noch als in Spanien verfolgt. Was hat es mit diesen besonders in der protestantischen Presse der angelsächsischen Länder wiederholten Meldungen auf sich?

Eine erste Feststellung: In jeder der insgesamt einundzwanzig Republiken Latein-Amerikas bildet die katholische Kirche die weitauß stärkste Religionsgemeinschaft. Trotzdem berufen sich die genannten Behauptungen einer religiösen Verfolgung einzig auf Kolumbien. Schon dies allein scheint ein Hinweis, daß die an-

gebliche Intoleranz vielleicht nicht so sehr der Kirche schlechthin als vielmehr besonderen Verhältnissen Kolumbiens zuzuschreiben ist. Die Annahme gewinnt an Wahrscheinlichkeit durch die Äußerung eines führenden Anwalts der protestantischen Sache, Dr. Alberto Rambao: „In Kolumbien ist die Religionsverfolgung noch ärger als in Spanien, weil in ihr politische Spannungen eine Rolle spielen ... Jeder Protestant ist in Kolumbien automatisch ein Liberaler.“ Diese Begründung verdient, etwas genauer betrachtet zu werden. Weshalb ist es so bedeutungs- oder verhängnisvoll, in Kolumbien Liberaler zu sein?

Im Jahre 1946 fiel das Amt des Staatspräsidenten einem Konservativen zu, doch blieb die Mehrheit des Parlaments in beiden Kammer liberal. Nun hat für eine vernünftige Zusammenarbeit weder die eine noch die andere Partei jemals Begabung gezeigt. Als nun gar ein ehrgeiziger Extremist der Liberalen, Jorge Gaitan, die Führung seiner Partei ergriff, war jeder politischen Mäßigung ein Ende gesetzt. Er selbst wurde 1948 ermordet. Seine Anhänger aber rächten sich, indem sie einen wilden Kleinkrieg entfachten, der innerhalb von fünf Jahren (1948–53) an die zwanzigtausend Opfer gefordert hat. Nachdem die Regierung sie aus Bogota und den wichtigeren Städten vertrieben hat, setzen sie ihren Widerstand als Bandaleros auf dem Lande fort. Das konservative Regime wurde im Verlauf dieser Schreckenszeit immer mehr zu einer Diktatur — bis ihm wieder einmal, im Juni vergangenen Jahres, ein General (der übrigens Katholik ist) ein Ende machte. Während nun die katholische Kirche nicht einseitig Stellung nahm (es gibt angesehene Katholiken in den gemäßigten Flügeln beider Parteien), war von den Protestanten bekannt, daß sie es entschieden mit den Liberalen hielten und selbst den Bandaleros, d. h. zum Teil kriminellen Terroristen, ihre Sympathien zuwandten. Dr. Zuleta Angel, derzeitiger Botschafter Kolumbiens in Washington, verwahrte sich 1950 gegen den Vorwurf religiöser Unterdrückung wie folgt: „Man kann in Gebieten, wo die Presbyterianer eine beträchtliche Zahl von Anhängern haben, deutlich beobachten, daß sie alle oder fast alle bedauernswertweise Beziehungen zu den Liberalen unterhalten, so daß, wenn dort rein politische Zusammenstöße erfolgen, sie versuchen, diese als religiöse Verfolgung zu deuten.“ In diesem Wirrwarr einer politisch überhitzten Atmosphäre von religiöser Verfolgung zu reden, scheint also, vorsichtig ausgedrückt, reichlich fragwürdig.

Eine zweite Feststellung: Trotz dieser unglücklichen Verquickung mit politischen Vorgängen spielen bei den erfolgten Gewaltakten, deren Opfer jedoch nur zum Teil Protestanten waren, auch konfessionelle Spannungen mit. Denn die meist von finanzkräftigen nordamerikanischen Missionaren eingeführten Sekten sind, wie überall in Latein-Amerika, so auch in Kolumbien alles andere als beliebt. Den Eindruck, den sie erwecken, gibt P. Eduardo Ospina S. J. in „Revista Javeriana“ Juli 1952, wie folgt wieder: „Der starken anti-protestantischen Reaktion liegt hauptsächlich der Charakter der protestantischen Werbearbeit zugrunde. Die Protestanten sagen, daß sie nach Kolumbien kämen, um uns Kolumbianern das Evangelium zu verkünden. Hätten sie sich bei ihrer ersten Einwanderung 1856 unter den damals noch wilden Stämmen von Putumayo und Goajira angesiedelt, so hätten wir es geglaubt, daß sie gekommen seien, das Evangelium zu verkünden, wo das Evangelium noch unbekannt war. Aber sie siedelten mitten in Bogota. Diese einfache Tatsache sagt uns, daß sie entweder nicht kamen, um das Evangelium zu verkünden, oder daß sie meinen, wir Katholiken kennen das Evangelium nicht. Eine solche Haltung ruft in Katholiken ein Gefühl der ... Entrüstung hervor.“ Daß diese Entrüstung verständlich ist, geben selbst Protestanten zu, die mit den Pamphleten der Zeugen Jehovas oder mancher Bibelforscher bearbeitet worden sind.

Selbst die Miteinbeziehung konfessionellen Zwistes will somit nicht recht genügen, den Alarmruf: Religiöse Verfolgung! voll verständlich zu machen. Sicher-

lich liegen in diesem politisch-religiösen Knäuel Taktlosigkeiten, Roheiten und Ungerechtigkeiten auf beiden Seiten. Wenn dem aber so ist, macht sich jene Berichterstattung verdächtig, die aller Liebe bar nur den andern belastet. In einem vorbildlich belegten Artikel der „Orientierung“ vom 15. Januar 1954 wird eine Stellung bezogen, der auch wir uns anschließen möchten. Nach Aufzählung heftiger Vorwürfe, die katholischerseits in Kolumbien erhoben werden (es hätten die Protestanten Marienstatuen und Heiligenbilder zerstört, den Papst als teuflischen Antichrist bezeichnet usw.) heißt es: „Wir haben nicht gesagt: Der Protestantismus greift in maßloser und unverschämter Weise die katholische Kirche an. Wir wollen das auch jetzt nicht sagen, weil wir wissen, wie schwer man über Ereignisse in einem fernen Land mit ganz anderen Voraussetzungen, als sie bei uns herrschen, ein allseits gerechtes Urteil fällen kann. Wir hatten gehofft, daß auch die Gegenseite solche Klugheit werde walten lassen, abgesehen von dieser oder jener Entgleisung, wie sie in solchen Fällen immer wieder geschieht. Wir wurden in dieser Annahme leider enttäuscht und müssen feststellen, daß von einzelnen Kreisen — sie stellen gewiß nicht den Protestantismus bei uns dar — eine Art systematischer Propaganda gegen unsere Kirche mit den Ereignissen in Kolumbien betrieben wird ..., die es an exakter Berichterstattung auch nur der Tatsachen gröblich fehlen läßt ... Das mag aus Eifer für die bedrängten Glaubensgenossen geschehen sein; es ist aber ein unkluger Eifer, durch den man sogar den eigenen Glaubensgenossen nur schadet.“ Einerseits wird man dem Unwillen, wie ihn P. Ospina formuliert, eine gewisse Berechtigung nicht absprechen können; anderseits kommt man an der Tatsache nicht vorbei, daß in den übrigen, nicht weniger katholischen Staaten Latein-Amerikas dieser dort ebenfalls gärende Unwill keine Gewaltakte zeitigt. (The Tablet 16. Januar 1954; Orientierung 15. Januar 1954.)

Umschau

Irrwege eines nationalistischen Mythos

Man hat den Bolschewismus in seiner heutigen Gestalt gelegentlich als eine paradoxe Verbindung von kommunistischer Doktrin mit nationalistischem Pathos bezeichnet. Gewiß ist diese Begriffsbestimmung nicht erschöpfend, aber sie weist auf eine oft überschene Wirklichkeit hin. Zwar besitzen wir heute eine Reihe guter Bücher über die marxistisch-stalinistische Theorie, aber es fehlt eine zusammenhängende Darstellung des slavischen Nationalismus, von seinen Quellen angefangen bis zu seinen gegenwärtigen Verzerrungen. Hans Kohn, der aus Prag — der Metropole des slavischen Nationalismus — stammt, als Kriegsgefangener im ersten Weltkriege fünf Jahre in Rußland verbrachte und heute Professor in den Ver-

einigten Staaten ist, macht sich an das heikle Thema des Panslavismus als interessierter, aber kühler Beobachter. Sein Buch ist gründlich, übersichtlich und so geschickt geschrieben, daß man es mit Spannung liest.¹ Zwar lautet sein Titel „Pan-Slavismus“, aber es gibt über diese spezielle Form hinaus einen guten Einblick in die Entstehung des gesamten slavischen Nationalismus.

Es mag uns heute wie eine geistesgeschichtliche Ironie erscheinen, daß wir auf der Suche nach den Quellen des Bolschewismus so oft bei deutschen Denkern anlangen. Hat der Kommunismus seinen Ursprung bei Marx und Engels, so verdankt der slavische Nationa-

¹ Kohn, Hans, Pan-Slavism. Its History and Ideology. (356 S.) Notre Dame, Indiana USA 1953, University of Notre Dame Press. Ln. US-Dollar 6,25.